

Plätze und Gärten. Lebensräume in der Stadt. Ausstellungskatalog des Stadtmuseums Erlangen anlässlich der gleichnamigen Ausstellung vom 3. Mai bis 18. Oktober 1987 im Stadtmuseum als Begleitveranstaltung zu "Grün in Erlangen", hrsg. vom Stadtmuseum Erlangen und dem Heimatverein Erlangen und Umgebung e.V., 1987, 72 Seiten.

1976 und 1982 waren bereits "Grün-Jahre" in Erlangen. "Um die Bedeutung des Vergangenen für unsere Zeit anschaulich zu machen, soll am Beispiel der Plätze und Gärten Erlangens das Verhältnis von Stadt und Natur in seiner historischen Entwicklung dargestellt werden. Diese Themenstellung führt immer wieder in Gebieten, die für die Stadtgeschichte Neuland sind", schreibt der 1. Vorsitzende des Heimatvereins Erlangen und Umgebung e.V., Helmut Horneber, im Vorwort. Der vorliegende Ausstellungskatalog, sorgfältig bebildert aus den Beständen des Stadtarchivs und Stadtmuseums, ist schließlich ein wahres Kompendium zum Thema "Grün in Erlangen". Auch losgelöst von der ausgezeichneten Ausstellung vermittelt er einen grünlischen und deutlichen Eindruck von der Entwicklung

der Gärten und Grünflächen in der Stadt.

Gabriele Moritz führt knapp und prägnant in die Stadtgeschichte ein. Andreas Jakob beschreibt die "grüne Geschichte" der Erlanger Plätze, als da sind: der Martin-Luther-Platz, der Schloß- und Marktplatz, der Hugenottenplatz, der Bahnhofplatz, der Neustädter Kirchenplatz, der Bohlenplatz, der Altstadt Kirchenplatz, der Theaterplatz, der Lorlebergplatz sowie der Rathausplatz, und nimmt sich genau so intensiv der Geschichte der Gärten in der Stadt an. Er stellt unter anderem fest, daß Gärten schon im 18. Jahrhundert ein "wesentlicher Bestandteil des bürgerlichen und adeligen Lebens" waren und erinnert hier an das Lustgärtlein "Mon Plaisier" in Schallershof und an den Garten an der Nürnberger Straße, der zu Par-force-Jagden genutzt wurde, ebenso an den Schloßgarten, der 1780 der neuen Strömung folgend als Englischer Garten umgestaltet wurde. Ihm widmet er ein eigenes Kapitel.

Blieb der Hausgarten bis zum 1. Weltkrieg mehr oder weniger ein Vorrecht der gehobenen und besitzenden Stände, so wurde durch den auch in Erlangen wirkenden Arzt Daniel Gottlieb Moritz Schreiber auch für "niedere" Stände die Möglichkeit zum Besitz eines Gartens geschaffen; wer kennt nicht die liebevoll-akribisch gepflegten Schrebergärten?

Heike Hirsch berichtet über den Botanischen Garten. Wollte die Universität bereits 1747 den Leques'schen Garten an der Nürnberger Straße als "Hortus medicus" anlegen, so scheiterte dieses Projekt am bereits ein Jahr später erfolgenden Verkauf dieses Areals. 1770 erfolgte ein Rückkauf, und bald wurde hier der Botanische Garten eingerichtet, bis 1825 das Ministerium die Verlegung in den Schloßgarten anordnete. Heike Hirsch verweist in diesem Zusammenhang auch auf die beiden weiteren wissenschaftlichen Gärten in der Stadt: auf den Aromagarten in den Schwabachanlagen und den Bienengarten der bayerischen Landesanstalt für Bienezucht auf dem Burgberg. Beschreibt Axel Hinzmann den ehemaligen Welsgarten und stellt Biergärten in der Stadt vor – etwa den Pratergarten an der Nürnberger Straße –, so greift Andreas Jakob noch die Entwicklung "Vom Bürgergarten zur Gartenstadt" auf und schließt mit einer Betrachtung zu "Grün im 20. Jahrhundert". Thomas Engelhardt, der die Ausstellungsleitung und die Redaktion des Ausstellungskataloges innehat, steuert schließlich ein interessantes Kapitel über "Denkmalsbau und Denkmalssturz in Erlangen" bei, in dem die relative Kurzlebigkeit von Denkmälern anhand der jeweiligen politischen Strömungen deutlich gezeigt wird. Christa Schmitt

Horst Krüger: **Rothenburg ob der Tauber.** Ein deutscher Augenblick, Echter Verlag Würzburg 1987, 72 Seiten, DM 24,-.

Kritisch stellt Horst Krüger seine Eindrücke von Rothenburg ob der Tauber dar. Das Stadtbild, die Geschichte, die Wirtschaft und nicht zuletzt den Fremdenverkehr bezieht er in seine Betrachtungen ein. Natürlich sind immer wieder die zahlreichen Touristen in Rothenburg ein Thema für Krüger, waren sie doch der Grund, weshalb es ihm "fast" nicht gelang, eine Beziehung zu der Stadt zu finden. Doch dem genauen Beobachter, der auch frühmorgens und nachts durch die Stadt geht, wie Krüger es tut, fällt dann doch viel Positives auf, vor allem auch die Details, wie die Gärten, die Dächer usw. Seine Begegnung mit einem "Sohn der Stadt", dem Mundartdichter Wilhelm Staudacher, beschreibt der Autor, um auch so das Fränkische zu charakterisieren, das er in Stadt und Umland findet und mag. Unterhaltsam, mit vielen Ideen in feuilletonistischem Stil geschrieben ist das Buch eine Werbung für Rothenburg und für Franken. Denn auch dem fränkischen Umland widmet Krüger ein Kapitel, in dem er Franken schließlich als "eine sehr alte Mutter" bezeichnet, die nur sich selber treu bleibt. Wesentlicher Bestandteil des Buches sind

die Reproduktionen von Bildern und Zeichnungen mit Motiven aus Rothenburg und dem Umland. Zusammen mit den beigefügten Kurzbiographien der Künstler (Eugen Bracht, Theodor Alt, Arthur Wasse, Peter Philippi, Hans Prentzel, Hermann Böcker) können sie manchen Leser zu intensiver Beschäftigung mit Franken einladen.

Ulrike Bredthauer

Fitzgerald Kusz: Stücke aus dem halben Leben. (147 S., DM 18,-) Verlag der Autoren, Frankfurt/Main 1987.

Die Theaterbibliothek, die sich international renommierten und vorzugsweise Gegenwartsaufwänden widmet, stellt hier Stücke des mittelfränkischen Erfolgsautors vor, die man zumeist im Hessischen oder Bayerischen Rundfunk hören konnte. Zu Recht: Kusz ist jemand, auf den man achtet; zu Unrecht, so meine ich, auf die hier praktizierte Weise, wenn diese auch durch die diversen 'Übersetzungen' des Landnürnbergischen in andere Dialekte naheliegt. Man teste etwa die bekannten unnachahmlich fränkisch im Ausdrucksgefälle, in der Inhaltsmentalität geprägten 'Zwerge': Was bleibt davon in diesem halbnordeutschen Jargon, weder berlinerisch noch westfälisch, in einer fast hilflos wirkenden Melange von angelegter 'hochdeutschen', all-gemein jargonverständlicher Fassung? Rein gar nichts – die tragikomischen Akzente verschwanden zugunsten einer nivellierenden irgendwo angesiedelten Kleinbürgerei. Natürlich bleiben bei den einzelnen Kurzhörspielen, den seriellen typischen Kusz-Stenogrammen aus Wartesälen, Wirtschaften (oder muß man bei dieser Ausgabe nun 'Kneipen' oder 'Pinten' sagen?), aus Stuben von sich langweilig provozierenden alten Ehepaaren die zunächst banal wirkenden, aber alltagsdämonisch schließlich tief-sinnig ins Gemüt und die Nachdenklichkeit des Lesers rutschenden Pointen, Folgerungen, grausam-lächerlichen offenen Schlüsse der Szenen, Monologe, Dialoge. Natürlich bleibt ein Hauch von Kusz, bzw. man kann eher als im fränkischen Originaltext, der ja diesen Stücken zumeist zugrundeliegt, ablesen, wie schwach oder abgewandelt in seiner Sprech- und Denkwiese Kusz die Valentinaden benutzt. Natürlich ist die hier nicht wertend, sondern gleichsam 'abschreibend' porträtierte Wohnküchenmentalität und Fernseh-öde, die Stammtischoffenbarung und die alarmierend offenbare Alltagsseinsamkeit quer durch die deutschen Lande austauschbar – etwa bei der 'Frau Nachbar' oder den ehelichen 'Zweikämpfen', oder der Pseudoflücht 'Paris einfach'. Aber es bleibt für den Kuskennner zu wenig, besonders

bei solchen Stücken wie dem 'Familienfoto', wo man eben die fränkische Drillbohrerei der Banalsätze im Dialekt-Pingpong im Ohr hat. Es bleibt das sozialkritische, oft etwas ungenügend argumentierende, im Äußeren steckenbleibende Engagement von Kusz hier unzulänglicher stehen als im dahinrätsonierenden, dahinmelancholisierenden Fränkisch dieses Autors, der ganz selten beim Tonart-Sprachwechsel gewinnt. Dafür scheint mir ein Beispiel 'Zehn Pfennig für die Tiere'. Also – der Band sammelt auskunfthaft typische Arbeiten von Kusz in untypischer Form. Wer nichts von Kusz weiß, lernt ihn hier nur halb kennen; wer den Autor in seiner Besonderheit schätzt, dem fehlt das mundartliche Salz in der sonst doch auf die Dauer wenig mehr anreizenden Inhaltssuppe. Da sehe der Leser zu . . .

Inge Meidinger-Geise

Karl Röttel: Das Hochstift Eichstätt – Grenzsteine, Karten, Geschichte. Ingolstadt 1987, Verlag Donau-Kurier Ingolstadt, 344 Seiten, 81 topographische Karten, 137 S/W-Abbildungen, 19,5 x 24 cm, brosch., DM 48,-.

Karl Röttel aus Buxheim bei Ingolstadt hat die historische Literatur Frankens um ein wertvolles Werk bereichert: "Das Hochstift Eichstätt – Grenzsteine, Karten, Geschichte" informiert nicht nur über den Verlauf der Grenzen des Hochstiftes und des Bistums Eichstätt, es ist zugleich eine hochinteressante allgemeine Einführung in die Rechts-, Verwaltungs- und Finanzstruktur eines der vielen Herrschaftsgebiete des Deutschen Reiches, dargestellt am Beispiel des Bistums Eichstätt. Das Kapitel "Landesherrschaft und Landeshoheit" bietet konkrete Informationen über die Hochgerichtsbarkeit, das Jagd- und Forstrecht, über Münzrecht, Zollrecht, Militärwesen, über die Verwaltungsbezirke sowie den Fern- und Streubesitz. Das dritte Kapitel führt in das Vermarktungswesen ein und legt eine vollständige Sammlung der geschichtlichen Vermarktungsprotokolle sowie der faßbaren Karten und Pläne vor.

Seinen spezifischen Wert erhält das Buch durch das vollständige Inventar der Grenzsteine, ausgestattet mit historischen wie aktuellen Kartenauszügen und vorzüglich fotografierten Abbildungen. Diesen Grenzsteinen gilt auch das eigentliche Interesse des Autors. Grenzsteine seien wie Kapellen, Steinkreuze, Feldkreuze, Denksteine, Marterl, Flurdenkmäler. Jedes Flurdenkmal habe seine eigene Geschichte und "eine (oft sehr individuelle) Bedeutung für die Menschen der Umgegend". Röttel bekennt sich (zurecht) zu diesem Grenzsteinverständnis und